

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	14 (1943)
Heft:	3
Artikel:	Die Lehrlingsfrage in Erziehungsanstalten. Teil I, Wie kann die Weiterentwicklung unserer Lehrlinge gefördert werden?
Autor:	Schmutz, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-806294

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

VSA, **Verein für Schweizer. Anstaltswesen** - Association Suisse des Etabliss. hospitaliers - (Gegr. 1844)
SHVS, **Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare**
SZB, **Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen**
VAZ, **Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kts. Zürich**

Redaktion: **Emil Gossauer**, Regensdorferstr. 115, Zürich 10 - Höngg, Tel. 67584
Mitarbeiter: SHVS: Dr. P. Moor, Bodmerweg 713, Meilen; SZB: H. Bannwart, Sekretär d. Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; VAZ: G. Fausch, Vorsteher, Pestalozzistiftung Schlieren Techn. Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstr. 66, Tel. 43442

Verlag: **Franz F. Otth**, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telephon 43442, Postcheckkonto VIII 19593;
Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 7.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, März 1943 - No. 3 - Laufende No. 133 - 14. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Die Lehrlingsfrage in Erziehungsanstalten

Der VSA bestellte eine Kommission zur Besprechung der Lehrlingsfrage in Erziehungsanstalten. Die Frage wurde nach der psychologischen und praktischen Seite hin besprochen. Nach Anhörung der betreffenden Referate von den Waisenvätern Schmutz in Schaffhausen und Goßauer in Zürich wurden Leitsätze einstimmig gutgeheißen, die in der nächsten Nummer erscheinen werden.

Wie kann die Weiterentwicklung unserer Lehrlinge gefördert werden? von F. Schmutz, Schaffhausen

„Es führen viele Wege nach Rom!“ Um dieses Bild weiter zu gebrauchen: Die Hauptsache ist doch, daß wir nach Rom gelangen. Auf unsere Fragestellung bezogen: Jeder Erzieher wird seinen Weg suchen, der zum größten Teil begründet und vorgezeichnet liegt in seiner eigenen psychischen Konstitution. Trotzdem möchten wir der vielen methodischen Hilfsmittel nicht entraten, die Große im Fache vor uns als ihren Weg gezeigt haben. Die erzieherische Behandlung Jugendlicher, wie wir sie in unsern Lehrlingen im Heim anvertraut haben, ist keine leichte. Es gilt für uns vor allem Goethes Wort: „Wer immer strebend sich bemüht...“ Der Fertige in sich, der Stereotype, ist kaum derjenige, der Erzieher Jugendlicher sein sollte. Scheuen wir uns nicht, und sollte es nur vor uns selbst sein, unsere Fehler einzusehen und neue Wege zu suchen, auch auf die Gefahr hin, es wieder falsch zu machen. Das sind die paar Gedanken, die ich meinen bescheidenen Ausführungen voransetzen möchte.

Ich werde versuchen, Ihnen zu schildern, wie wir in unserm Haus bestrebt sind, die Erziehung unserer Lehrlinge zu fördern, möchte aber gleich beifügen, daß wir noch in den Anfängen stecken und ein erweitertes Programm vorhaben. Sie wissen, es ist leicht, Programme zu entwerfen, die Schwierigkeiten türmen sich erst, wenn wir an ihre praktische Durchführung gehen. Unsere Bestrebungen fußen zum großen Teil auf den For-

schungen der psychoanalytischen Pädagogik, im besondern auf den Darlegungen ihres Begründers Pfarrer Dr. Pfister und seines Schülers Hans Zulliger. Darf ich hier dankbar bekennen, daß ich in meinem Schaffen durch sie stärkste Förderung erfahren habe. Nicht vergessen möchte ich auch die äußerst klaren Richtlinien, die Dr. Heinrich Meng in seinen Schriften zur psychischen Hygiene gibt. Das, was wir in der Anstalt als Psychoanalyse machen können, fällt zum großen Teil unter den Namen der Psychohygiene, der Prophylaxe also, die sich in der Schaffung des geeigneten Milieus und dem psychoanalytisch eingestellten Erziehungsgespräch am augenfälligsten darbietet. Unter den Begriff: Schaffung des Milieus, gehört in erster Linie die Haltung des durch den Engpaß einer Analyse gegangenen Erziehers. Eine eigentliche analytische Behandlung von Charakterschwierigkeiten, von moralischen Schäden etc. bei unsren Zöglingen gehört in das Arbeitsgebiet des speziell dafür vorgebildeten Pädalytikers.

Jede menschliche Gemeinschaft, soll sie nicht als unberechenbare Masse planlos hin und her treiben, verlangt einen gewissen äußern Rahmen, geschriebene oder ungeschriebene Gesetze, die wir im Heim z. B. als Hausordnung zum Ausdruck bringen. Auf sie gehe ich hier nicht ein.

— Unser Lehrlingsheim ist ein Ausläufer des Waisenhauses. Während früher das Bedürfnis nach einem solchen gar nicht bestand, ist es im vergangenen Jahrzehnt dringendes Bedürfnis geworden. Der Meister will heute seinen Lehrling nicht mehr in seiner Familie aufnehmen. Er will sein Familienleben nicht durch oft recht unangenehme Störenfriede belasten; er will nicht noch mehr Verantwortung. Unser Heim nimmt heute auch Jünglinge auf, die nicht im Waisenhaus aufgewachsen sind. Das erschwert oft die Aufgabe.

So ist das Lehrlingsheim zum Ersatz der Familie geworden, der elterlichen einerseits, der

Meistersfamilie andererseits. Die Urstätte der Erziehung ist und sollte bleiben die Familie oder die familienähnlichste Organisation, weil die Gemeinschaft Vater, Mutter und Kinder die natürlichste Gruppe menschlichen Zusammenlebens darstellt. Pestalozzi hat in klarer Schau einen Kernpunkt der Erziehung des Menschen dort gesehen, wo wir auch heute in vermehrtem Maße ihn suchen müssen, wenn er sagt: „Im Heiligtum der Wohnstube ist es, wo das Gleichgewicht der menschlichen Kräfte in ihrer Entfaltung gleichsam von der Natur selbst eingelenkt, gehandhabt und gesichert wird, und auf diesem Punkt ist es, auf welchen von seiten der Erziehungskunst hingewirkt werden muß. Die Wohnstube des Volkes ist gleichsam der Mittelpunkt, worin sich alles Göttliche, das in den Bildungskräften der Menschennatur liegt, vereinigt. — Der Wohnstubenraub, dessen sich das Zivilisationsverderben unserer Zeit schuldig gemacht, muß wieder erstattet, das häusliche Leben muß wieder in seiner Reinheit, in seiner Kraft, in seinem Recht anerkannt, das Weib der Zeit muß wieder in allen Ständen der Natur und dem Gefühl seiner Bestimmung näher gebracht werden.“ So hat Pestalozzi vor mehr als 120 Jahren in die Welt hinausgerufen. — Ich liebe Spiel, ich achte die sportliche Leistung, ich bin begeistert von frohen Wanderungen, ich unterstütze in jeder Hinsicht die Freizeitbeschäftigung; die größte Genugtuung als Erzieher und Mensch durfte und darf ich aber doch in unserer Wohnstube erleben, wenn wir dort, sei es mit den Kindern, sei es mit den Lehrlingen am Samstagabend oder am Sonnagnachmittag zusammen sind, wenn wir dort spielen, Musik hören, singen, lesen, diskutieren. Hier leuchten frohe Augen, es spricht das Herz zu Herzen. Wenn wir nicht zwei große Wohnstuben hätten, so müßten sie geschaffen werden.

So ist im Laufe der Zeit unsere Wohnstube zum Zentrum des ganzen Betriebes geworden. Wir möchten damit Familienleben vermitteln und Freude am trauten Heim wecken; wir Hauseltern haben da in ganz besonderer und unauffälliger Weise Gelegenheit, den Geist, den wir in unserm Haus anstreben, zu wecken und zu pflegen.

Wenn wir also versuchen, für die Familie einen Ersatz zu bieten, so müssen wir auch die psychologischen Gesetzmäßigkeiten kennen, die darin herrschen. Die psychoanalytische Psychologie vermittelt uns einen tiefen Einblick in die Struktur des werdenden Ichs, aber auch in das Verhältnis des Kindes in der Familie, zu Vater, Mutter, Geschwistern. Sie hat auf empirischem Wege in vielen Analysen seelisch notleidender Menschen gefunden, daß die Stellung des Kindes im elterlichen Lebenskreis, in dieser ersten Umwelt, die tiefsten Furchen eingegraben hat, ja, daß sie entscheidend ist für die Gestaltung der Grund-einstellung zu den Menschen überhaupt. Oft haben diese Erlebnisse, wenn sie, wie bei vielen der uns zugewiesenen Kindern, äußerst peinlich und unangenehm waren, eine ernsthafte Fehlentwicklung der Liebesfähigkeit zur Folge gehabt. So schlummern im Unbewußten stark gefühlssbetonte Komplexe, die wir mit Vater- oder Mutter-

komplex bezeichnen können, und die an neuen Elternsurrogaten immer wieder aktiviert werden. Es liegt an uns, sie zu erkennen und der Weitererziehung dienstbar zu machen, d. h. im Ueberich des Zöglings einem neuen Ich-Ideal durch unser stetes Vorbild, unsere innere und äußere Haltung zum Aufbau zu verhelfen. In der Gegenübertragung ferner, d. h. in der Tatsache, daß auch im Erzieher beim Auftreten von Erziehungsschwierigkeiten eigene unlustbetonte Gefühle geweckt werden und in unserer Haltung ihre Wirksamkeit unbewußt geltend machen, liegt ein Hindernis, das nur durch stete Selbstkontrolle bewältigt werden kann.

Unser pädagogisches Handeln stützt sich vornehmlich auf zwei Eckpfeiler:

1. auf die Ausnutzung der Uebertragung- oder Liebesfähigkeit eines Zöglings und
2. auf die in ihm liegende Bereitschaft zum Sichführenlassen.

Es erhebt sich also die Forderung, daß wir unsere Zöglinge kennen, daß wir zu ergründen suchen, ob sie überhaupt tieferer Gefühle fähig sind, oder ob nicht durch Erlebnisse in der Kindheit die Führungsbereitschaft durch brutale Eingriffe der ersten Erzieher gehemmt oder irgendwie in unerfreuliche Bahnen gelenkt wurde. Es bedeutet unnötige Verschwendungen der Kräfte, wenn wir unsere Bemühungen am ungeeigneten Objekt verbrauchen. Tägliche Beobachtungen, aber auch die Verwendung von Tests zur psychologischen Diagnostik, in erster Linie des Rorschachtests und der Graphologie geben uns oft tiefe Einblicke in die seelische Struktur des Zöglinge und besonders über das, was uns hier am meisten interessiert, die Affektivität. „Denn durch die Affektivität fast ganz allein wird der Charakter eines Menschen bestimmt.“ (Bleuler.)

Die Erfassung der Persönlichkeit bildet somit die Grundlage unseres erzieherischen Verhaltens. Nach ihren Ergebnissen richtet sich unsere Erziehungsmethode. Wenn beim haltlosen oder gar gefülsarmen Psychopathen nur konsequente Haltung oder gar Zwang und Ausnutzung der Angstfähigkeit bescheidene Erfolge zeitigen, führen liebevolle Haltung und Aussprache, Ansprechen der Gefühle, beim Milieuverwahrlosten oder neurotisch Verbildeten zum Ziel. Beim letzteren genügt meistens auch das allein nicht. Wir müssen mit Hilfe pädagogischer Kenntnisse tiefer in das Unbewußte eindringen, um zu lösen, was gebunden ist. Unser verschiedenartiges Verhalten gegenüber den Zöglingen mag oft parteisch erscheinen nach außen; wir müssen jedoch von unserer Warte aus und im Hinblick auf die Notwendigkeit unseres Handelns den Mut haben, unkonsequent zu sein.

Von der Liebes- und Uebertragungsfähigkeit der Zöglinge hängt es in hohem Maße ab, ob und wie weit wir Erfolge erwarten dürfen.

Natürlich müssen wir auch die allgemein-psychologischen Gesetze des Entwicklungsalters kennen, die negative Phase der Pubertät, einer Lebenskrise, die beim Knaben ungefähr vom 14. bis 17. Lebensjahr dauert und die positive Phase

der Adoleszenz vom 17.—21. Lebensjahr, in der diese Krisen langsam überwunden werden. Die Pubertät ist gekennzeichnet durch vorwiegend negative Haltung der Welt und den Menschen gegenüber, wenn auch gewisse schwärmerische Züge gegen einzelne Personen in Erscheinung treten können, vielleicht gerade gegenüber dem Erzieher. Es ist dann seine Aufgabe, die schwärmerische Begeisterung für ihn einer ethischen Beeinflussung nutzbar zu machen. Es ist aber nicht so, daß wir geflissenlich alle Nöte der ersten Phase wegzuräumen bestrebt sein sollen; denn diese Not ist eine Notwendigkeit für die Reifung. Wir greifen nur ein, wo sichtlich Gefahren für die Weiterentwicklung bestehen. Um so mehr aber nützen wir die positive Haltung der Adoleszenz erzieherisch aus, das Bedürfnis nach Führung, nach Idealen. Wir müssen dem jungen Menschen Ideale geben, und das können wir wohl nur, wenn wir zu innerst noch selbst daran glauben. Es kommt unsren Bestrebungen entgegen, daß in dieser Zeit der Reifung beim Jugendlichen eine Anerkennung des Gewissens als innerer Macht erfolgt, weil Trieb- und Gefühlsleben langsam ihre feste Haltung erreichen, und andererseits auch die intellektuellen Einsichten stärker geworden sind.

Es ist nicht im Rahmen dieses kurzen Referates, noch näher auf die Psychologie der Reifungsjahre einzugehen oder die Entwicklungsstörungen zu beleuchten. Ich wollte nur zeigen, daß wir die natürliche Entfaltung immer zu Gunsten einer ethischen Einwirkung ausnützen wollen, daß wir geistig Führende sein wollen, ohne daß der Jugendliche eigentlich merkt, der Geführte zu sein, weil das sein in dieser Zeit noch etwas ungefestigte Selbstgefühl nicht ertragen möchte. So befassen sich unsere Gespräche in der Wohnstube, die oft ganz ungeahnt entbrennen, mit ethischen, religiösen oder politischen Problemen. Hier ist auch der Moment, wo wir durch geeignete Literatur eingreifen können. In diesem Zusammenhang sei noch die Bekämpfung der Schundliteratur erwähnt, wo es gilt, daß wir dem Jugendlichen nicht etwas wegnehmen, wenn wir ihm nicht Ebenbürtiges oder Besseres zu geben imstande sind, entsprechend dem für die Erziehung wichtigsten Gesetz: „Wenn ein mit Lust verbundener Fehler überwunden werden soll, so muß dafür ein einwandfreier Mehrwert gewonnen werden“ (Pfister) — und daß wir den uns in der Erziehung anvertrauten Menschen nur so weit bringen können, als wir selber sind.

Die Ernährung des gesunden und kranken Kindes im Kriege

Von Prof. G. Fanconi, Direktor der Universitätskinderklinik Zürich*)

Ein Mangel an **Mineralstoffen** wird kaum zu befürchten sein, auch nicht an Kalzium und an den Ca gekoppelten Phosphaten, solange Milch und Käse für alle zugängig sind; denn Kuhmilch mit über 100—125 mgr% und Käse mit über 1000 mgr% Ca und mit der sehr günstigen Ca: P-Relation von ca. 3 : 2 sind bei weitem die wichtigsten Ca- und P-Lieferanten unserer Nahrung. Es ist viel die Rede von Kalziumräubern unter den Nahrungsmitteln. In erster Linie kommen als solche in Betracht Nährstoffe, die wie das Weißmehl, die Kartoffel und das Fleisch, viel P und wenig Ca enthalten, so daß die überschüssigen Phosphate das Ca als Ca-Phosphat in den Stuhl mitreißen. Nun aber vermag der Gesunde einen Ueberschuß an Phosphaten auch durch die Nieren an Alkalien oder NH³ gebunden auszuscheiden. Umgekehrt wird er bei übermäßigem Ca-Angebot mehr Phosphate in den Darm dirigieren, um das überschüssige Ca als Phosphat zu fällen. Kalkräuber sind zweitens die Fettsäuren bei mangelhafter Fettresorption, indem sie als Seifen das Ca mitreißen. Vom chemischen Standpunkt aus ist drittens als gefährlicher Kalkräuber die Oxalsäure anzusehen, da das Ca-Oxalat einmal ausgefallen, kaum mehr wieder in Lösung gebracht werden kann. Die Oxalsäure-reichen, Ca-armen Kartoffeln schneiden auch deswegen besonders ungünstig ab.

Der Minimalbedarf an Ca schwankt nach

Hinglais von 200 mgr in den ersten Lebensjahren bis zu 550 zwischen dem 16. und dem 18. Jahr; als Optimum bezeichnet er die dreifache Dosis. Bei uns noch mehr als in Frankreich ist schon durch die 600—700 gr Milch beim Kleinkind das Ca- und P-Optimum erreicht; dagegen erreicht es der Erwachsene und gar der Jüngling im heutigen Frankreich nicht. Man wird sich daher überlegen müssen, ob nicht bei Verknappung von Milch und Käse bei Zunahme des Kartoffel- und Gemüsekonsums, auch beim Gesunden Ca extra zugeführt werden sollte. Nach Hinglais werden außer Ca-Oxalat die anorganischen Ca-Salze und zwar auch das 2- und 3-basische Ca-Phosphat sehr gut ausgenutzt, so daß die teureren organischen Ca-Präparate sich erübrigen. Landolin und Richet empfehlen pulverisierte Knochen. Die Ca-Verhältnisse scheinen mir aber noch zu wenig abgeklärt, als daß unsere Gesellschaft heute etwas unternehmen müßte. Denn es wird mit dem Ca und P sich ähnlich verhalten wie mit dem Kochsalz und den übrigen Mengenstoffen: der Organismus verfügt über sehr wirksame Regulationsmechanismen, die ihm erlauben, auch mit sehr geringen Mengen hauszuhalten. Ich glaube, daß es wichtiger ist, genügend Vitamin D zuzuführen und dadurch den Regulationsmechanismen des Ca und P ein normales Funktionieren zu ermöglichen, als viel Ca und P zu verfüttern, wie ich es im oben skizzierten, rein vegetabilisch ernährten Falle von Zöliakie zeigen konnte.

Das Eisen soll der Gesunde auch im Kriege

*) Fortsetzung und Schluß. Siehe auch Februar-Fachblatt